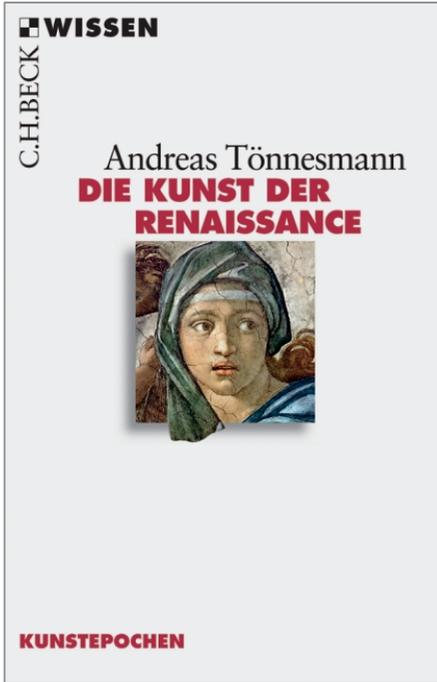


Unverkäufliche Leseprobe



Anreas Tönnesmann
Die Kunst der Renaissance

136 Seiten, Paperback
ISBN: 978-3-406-54689-1

Die Pole der Renaissance

Schein und Sein einer Epoche

Was ist gemeint, wenn wir heute von Renaissance sprechen? Man denkt an universale Geister wie Leonardo da Vinci und brillante Humanisten wie Erasmus von Rotterdam, an Künstler wie Albrecht Dürer und Erfinder wie Johannes Gutenberg. Zusammen mit vielen anderen stehen diese Gestalten für den Beginn einer modernen Sicht auf die Welt. Empirische Beobachtung der Wirklichkeit bestimmt ihr Tun ebenso wie unermüdlige Bereitschaft zum Experiment und die inständige Suche nach dem Gesetz von Harmonie und Schönheit in den natürlichen und dinglichen Erscheinungsformen.

Von welcher Seite man sich der Renaissance auch nähert: Kennzeichnend für die Epoche ist, dass sich ihre wahrnehmenden und ihre kreativen Potentiale nicht voneinander trennen lassen. Erkenntnisvermögen und schöpferisches Handeln finden ihren Gegenstand in der konkreten Umwelt des Menschen: in Natur, Technik und Wissenschaft, in den Künsten und vor allem im Menschen selbst. Zu beschreiben, zu erforschen und darzustellen, was den Menschen umgibt und ihn in der Substanz ausmacht – das ist die Aufgabe, die sich die Kultur der Renaissance stellt. Das Studium der Geschichte liefert den dazu unerlässlichen Maßstab. Die Beschäftigung mit Vergangenheit genügt keineswegs sich selbst, sondern wird als kritische Instanz des eigenen Handelns begriffen und trägt so entscheidend zur Gestaltung der Gegenwart bei. Dürers Selbstporträt, das der Darstellung des Künstlers die unvergleichliche Aura eines über Jahrhunderte geformten Christusbildes zugesteht (Abb. 1), ist ein ebenso gültiges Zeugnis der Verarbeitung von Geschichte wie die elegante lateinische Prosa des Erasmus nach dem Vorbild Ciceros. Eine anatomische Zeichnung Leonardos überliefert das grenzenlose Vertrauen der Renaissance



Originaldokument
Verlag C.H.Beck

1 Albrecht Dürer, Selbstbildnis, 1500.
München, Alte Pinakothek

in die Fähigkeiten des Menschen nicht weniger eindrucksvoll als ein meisterhaft gedrucktes Buch aus Gutenbergs Offizin (Abb. 2).

Aber die Produkte der Renaissance verraten kaum die ganze Wahrheit über die Epoche. Gewiss: Die Werke, die wir heute in Museen wegen ihrer Balance und Perfektion bewundern, spiegeln das Formideale der beginnenden Neuzeit verlässlich wider. Doch über die Wirklichkeit ihrer Entstehung legen sie oft genug einen ästhetischen Schleier, den das Auge allein nicht durchdringen kann. Sie drücken aus, was das Zeitalter sich wünschte, aber sie berichten nicht von der inneren Zerrissenheit der Renaissance – von materieller und ideeller Not, Krieg, Gewalt oder den oft genug bedrückenden Lebensumständen, denen selbst ihre prominentesten Köpfe nicht entgingen.

Leonardo war siebzehn Jahre lang als Künstler und Forscher am Hof des Ludovico Sforza tätig. Aber nachdem Mailand 1499 in die Hände französischer Truppen gefallen war, ergriff er die Flucht und wechselte unentwegt den Aufenthaltsort, bevor er in hohem Alter dann doch Asyl beim König von Frankreich suchte. Erasmus erging es kaum besser, nur mühsam gelang es ihm, sich inmitten der Glaubens- und Gesinnungskämpfe seiner Zeit als unabhängiger Gelehrter zu behaupten und zwischen

den Niederlanden, England und der Schweiz ein auskömmliches Leben zu finden. Mit vielen Humanisten teilt er trotzdem jene erstaunliche Zustimmung zur Gegenwart, der Ulrich von Hutten in einem Brief an Willibald Pirckheimer vom 25. Oktober 1518 Ausdruck verlieh: «O Jahrhundert! O Wissenschaften! Es ist eine Lust zu leben!» Dürer, der in jungen Jahren Italien bereist hatte, gehörte zwar zu den bewunderten Künstlern seiner Zeit und betrieb in Nürnberg eine florierende Werkstatt. Aber seine letzten Lebensjahre wurden durch die religiösen Konflikte der beginnenden Reformation tief überschattet. Und Gutenberg? Seine Erfindung sollte nicht nur Bildung und Wissenschaft, sondern auch Politik, Wirtschaft und Verwaltung des kommenden Zeitalters so einschneidend verändern wie keine andere. Die Früchte seiner Leistung blieben ihm auf der unentwegten Suche nach dem notwendigen Kapital gleichwohl vorenthalten, er verlor sich in Prozesse mit Finanziers und musste schließlich sogar seine Druckerpressen verpfänden. Letztlich war es freilich gerade dieser ökonomische Zwang, der dazu führte, dass sich seine Erfindung rasch verbreiten konnte und gedruckte Bücher schon bald von der Ausnahme zur Regel wurden.



2 Seite aus der Gutenberg-Bibel, um 1455, Berlin, Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz